

VILÉM FLUSSER Ueber die Ungeduld.

Mythen sterben langsam. Zum Beispiel der Mythos von der Geduld der "Lateinamerikaner". Ein Mythos, der gewöhnlich die Form von "mañana" annimmt, also von Verschiebung auf morgen. Gesprochen wird dieses "mañana" in jenem charakteristischen Tonfall, der eine Mischung von Herablassung, paternalistischer Sympathie und lächelndem Neid^{ist}, und der als Artikulation eines unbewussten Imperialismus aufgefasst werden dürfte. Es ist dabei gleichgültig, ob dieses spanische Wort mit englischem, französischem oder deutschem Akzent gesagt wird, (denn mit richtigem Akzent gesprochen bedeutet es ja nicht "Geduld", sondern ganz einfach "morgen"). Gleichgültig ist dabei auch, dass ein grosser Teil Lateinamerikas, nämlich Brasilien, da es ja portugiesisch spricht, eigentlich "amnhã" sagen sollte. Wichtig ist nur, dass hier ein Mythos zum Ausdruck kommt, also ein Modell eines spezifischen Denkens und Handelns.

Diesem Modell begegnete ich auf meiner kuerzlichen Reise in Europa, und war bei meiner Rueckkehr entsetzt, wieder feststellen zu muessen, wie unbrauchbar dieses Modell ist, wenn man es auf die brasilianische Wirklichkeit anwenden wollte. Denn aus dieser Wirklichkeit schlaegt dem Heimkehrenden die entzuegelte Ungeduld wie eine Faust zwischen die Augen. Ungeduld, Das Nicht-mehr-warten-wollen, das Nicht-mehr-erwarten-koennen, die hoehnische Verachtung von Versprechungen, das veraechtliche Wegschieben von Aufschub, das, meine ich, ist das Klima, in dem wir zu leben haben. Es ist, wenn man will, ein vorrevolutionaeres Klima. Wer in diesem Klima leben soll, und wer es begreifen will, muss daher versuchen, den Begriff "Ungeduld" zu analysieren. Und zwar so gruendlich wie moeglich. Diesem Versuch sei dieser Artikel gewidmet.

Ich sehe mich, wie es so oft bei Begriffsanalysen geschieht, vor der bekannten Schwierigkeit, den "Begriff" aus einem "Wort" herausschaelen zu sollen, und dabei feststellen zu muessen, dass mit der Schale "Wort" der Kern "Begriff" verschwindet. Zum Beispiel: das Wort "Geduld" hat doch zweifellos etwas mit dem Wort "dulden" zu schaffen, also unter anderem mit Toleranz und mit dem 18. Jahrhundert. Und der Begriff, der sich darin verbirgt, brauchte vielleicht in jenem Jahrhundert tatsaechlich Rosen. Aber das aequivalente portugiesische Wort "paciência" hat mit "dulden" nur im Sinne von "leiden" zu schaffen, also nichts mit Lessing, sondern mit Jesus. Und der Begriff, der sich darin verbirgt, deutet auf Leidenschaft und Passion, auf Passivitaet und Ergebenheit, aber nicht auf die Aufklaerung und auf den Fortschritt. Gibt es also ueberhaupt einen von portugiesischem Wort zu deutschem Wort uebersetzbaren Begriff, der jenes Klima bedeutet, das ich unter dem deutschen Namen "Ungeduld" in den Titel dieses Artikels setzte? Ich werde diese Schwierigkeit vermeiden, und sagen: nicht von Ungeduld, von "impaciência" handelt dieser Artikel.

~~Es handelt also von einem~~

VILÉM FLUSSER

Er handelt also von einem Klima, das den Uebergang zwischen Leiden und Handeln, zwischen Aktivitaet und Passivitaet, zwischen Passion und Aktion begleitet. Von einem drueckenden, unter schwarzen Gewitterwolken herrschenden, von einem schwuelen Klima. Denn was bedeutet eigentlich der Uebergang zwischen Leiden und Handeln? Doch nicht nur einen Zustand der Vorbereitung zum Handeln, sondern auch einen Zustand des unwilligen, und darum gesteigerten Leidens. Ungeduld in diesem Sinn ist gesteigertes Dulden, ist gesteigerte Leidenschaft, also doch Unduldsamkeit im deutschen Sinn dieses Wortes. Davon also, naemlich von Wut, handelt dieser Artikel.

Der Uebergang zwischen Leiden und Handeln, dieses neue braslianische Klima, kann auch anders ausgedrueckt werden. Nennen wir den leidenden Teil eines gegebenen Verhaeltnisses "das Objekt", und den taetigen "das Subjekt", dann ist der Uebrgang der Versuch, Objekt in Subjekt zu verwandeln. Der Gegenstand versucht dabei also, eine Person zu werden. Beim Uebergang gelingt es ihm aber vorlaeufig nur, sich von Gegenstand in Widerstand zu verwandeln. Ungeduld ist also noch immer Passivitaet, aber schon eine Passivitaet in Krise. Und diese Definition der Ungeduld, naemlich Passivitaet in Krise, erlaubt das Aufrollen des Problems von mindestens drei Seiten.

Die erste hat etwas mit der Zeit, und also mit Geschichte, zu schaffen. Geschichte ist die Zeit der Taten, der "gesta", und Objekte haben keine Geschichte. In diesem Sinn gibt es keine Naturgeschichte. Leid ist ein Teil der Geschichte derer, die es zufuegen, und derer, die es dulden, aber nicht derer, die es erdulden. Wer das Gegenteil behauptet, verfaellt in einen verhaengnisvollen Irrtum. Das Tun und Lassen der Roemer, (also die roemischen "Suenden"), sind roemische Geschichte, aber nicht die Zerstoerung des Reichs durch die Germanen. Das ist germanische Geschichte. Ungeduld ist die Verneinung der Zeit des Leids durch den Versuch, in Geschichte zu treten. Ist aber noch immer Passivitaet, denn man tritt in Geschichte zuerst mit Unterlassungen, nicht gleich mit Taten. Die ersten Suenden, die man begeht, sind Unterlassungsuenden. Man unterlaesst naemlich, Objekt zu sein, zur Ueberraschung aller Beteiligten, und zur eigenen Ueberraschung. So, ueberraschend, also mehr als rasch, beginnt jede Geschichte, und also auch brasiliansische Geschichte. Aus der Ungeduld also, aus Passivitaet in Krise.

Die zweite aufzurollende Seite des Problems beruehrt die Frage der Macht, im Sinn von Potenz, aber auch im Sinn von "moegen". Ungeduld ist noch immer Impotenz, also Ohnmacht. Und wenn Ohnmacht Bweusstlosigkeit ist, dann ist Ungeduld noch immer ein gegenstaendlicher, weil seiner selbst nicht bewusster, Zustand. Aber Ungeduld ist schon ein Moegen, im Sinne von Wollen, von Lieben, kurz im Sinne von Moeglich-machen-wollen. In diesem Sinn ist Ungeduld ein potentieller Zustand. Das eben ist seine dialektische, dramatische Spannung: dass naemlich der Ungeduldige seiner selbst nicht vo]]

VILÉM ELIÁŠ
 bewusst ist, aber doch von seiner Ohnmacht weiss, gemessen an den in ihm potentiell ruhenden Moeglichkeiten. Nicht mehr impotent fuehlt sich der Ungeduldige, sondern kastriert, und das ist seine Wut, die ich erwaehte. Die Frage, ob Brasilien eine Macht ist, oder nicht ist, oder sein wird, oder nicht sein wird, findet in dieser Wut ihre Antwort.

Die dritte aufzurollende Seite handelt vom Warten, Glauben und Hoffen. (Uebrigens bedeutet im Portugiesischen "esperar" sowohl warten wie hoffen.) Ungeduld bedeutet eine Absage auf das Warten und Hoffen, und also eine Krise des Glaubens, mindestens im Sinn von Vertrauen. Es ist also, so paradox das klingen mag, ein erwartungsloser und hoffnungsloser Zustand. Aber eben deshalb ein offener Zustand. Wo nichts erwartet wird, tritt nur Unerwartetes ein, und wo nichts erhofft wird, nur Unerhofftes. Wie schon gesagt, ein Zustand der Ueberraschung. Der Ungeduldige kann nicht umhin, sich selbst und andere zu ueberraschen. Denn er vertraut niemandem, vor allem nicht sich selbst, und glaubt an nichts, vor allem nicht an die eigene Sache. Wenn man will, kann man das "Verzweiflung" nennen, aber eine nicht mehr nur passive Verzweiflung, sondern eine, die daran ist, zur Tat zu schreiten. Sollte meine Diagnose der Ungeduld in Brasilien richtig sein, dann kann ^{man} sich von aussen auf Ueberraschungen gefasst machen, eben weil man drinnen nichts erwartet.

Selbstredend ist diese meine Diagnose hoechst subjektiv, naemlich von der Tatsache bedingt, dass ich mich fast ausschliesslich unter Intellektuellen und Studenten bewege. Und auch von der Tatsache, dass ich eben aus Europa zurueckkehrte, und also vergleiche. Vielleicht gilt der Mythos von der "paciência" in diesem riesenhaften Land noch immer fuer gewaltige Strecken der Geographie und Gesellschaft. Vielleicht ist die Ungeduld nur gleichsam eine Oberflaechenerscheinung, ein Fieberschauer auf der Haut des Giganten. Und vielleicht ist die beruehmte brasilianische Duldsamkeit, (seine von aussen so anziehende Toleranz), noch immer ausschlaggebend. Aber ein Fieber, selbst auf der Haut, ist doch ein Symptom fuer eine Krankheit, und zwar ein Symptom, mit dem der Koerper versucht, die Krankheit zu bekaempfen? Das ist die Frage, die ich unter dem ersten Eindruck der Rueckkehr mir selbst und dem sogenannten objektiven Beobachter stellen wollte.